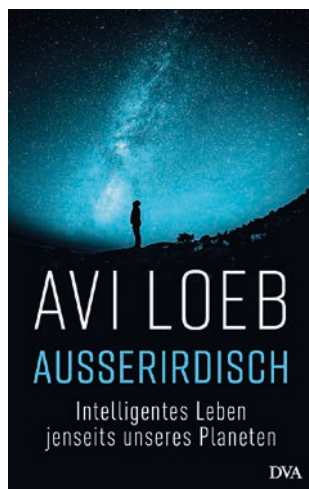


Hier entwickelt sich mittlerweile ein neuer Bereich neben der öffentlich finanzierten Forschung.

Loeb's Argumentation hantiert mit Wahrscheinlichkeiten dafür, dass es sich bei Oumuamua um ein außerirdisches Artefakt handeln muss. Dem kann ich nicht so recht folgen, zumal er sich zu wenig mit den Gegenargumenten auseinandersetzt. Doch das ist bei einer so steilen These erst recht wichtig. Stattdessen klagt er die ablehnende Haltung der Wissenschaftswelt gegenüber einer



Avi Loeb: Außerirdisch,
DVA, München 2021,
geb., 272 S., 22 €,
ISBN 9783421048660

großangelegten Suche nach Spuren außerirdischer Intelligenzen an, die seiner Ansicht nach bei Erfolg zu Demut und zu der Erkenntnis führt, dass wir unseren Planeten schlecht behandeln. Dafür benötige ich allerdings keine Außerirdischen.

Unnötig ist seine Ablehnung der Science-Fiction gleich in der Einleitung. Er unterschlägt, dass der mit allen wissenschaftlichen Wassern gewaschene Schriftsteller Arthur C. Clarke 1973 mit „Rendezvous with Rama“ den prototypischen Roman zum Thema veröffentlichte. Und Stanislaw Lem stellte 1966 in seiner „Summa Technologiae“, angeregt durch das mittlerweile klassische Buch „Intelligent Life in the Universe“ von I. S. Shklovskii und Carl Sagan¹⁾, originelle Überlegungen zu außerirdischen Zivilisationen

1) <https://archive.org/details/SaganIL>

an. Entgegen seines Ressentiments schildert Loeb selbst immer wieder Science-Fiction-Szenarien.

Ärgerlich ist, dass Loeb auf den zwölf Seiten „Weiterführende Literatur“ nur eigene Arbeiten aufführt. Angaben zu Veröffentlichungen anderer Autor*innen finden sich nur auf den zwei Seiten der kleingedruckten Anmerkungen. Er unterschlägt dabei die vielen Vorarbeiten und die reiche Literatur im Bereich der SETI-Forschung. Dafür hätte ich gerne auf die vielen Familiengeschichten verzichtet, die Loeb unermüdlich einstreut. Die schwarz-weiße Bebilderung ist etwas trostlos; die kleinteilige „Zeitachse der Geschichte des Universums“ (S. 143) ist angesichts des schwachen Kontrasts ein echter Augenprüfer. Insgesamt also leider kein löbliches Buch zu einer an sich spannenden Thematik.

Alexander Pawlak

Wissenschaft meets Game of Thrones

Warum weiß in Westeros keiner, wann der Winter kommt? Wie können Drachen Feuer speien? Warum schmilzt die große Mauer nicht? Diesen Fragen aus dem Fantasy-Universum von Game of Thrones geht die Physikerin Rebecca Thompson in ihrem Buch auf den Grund.

Das Themenspektrum reicht weit über die naheliegenden physikalischen Fragen hinaus: So erklärt die Autorin, wie Stahl hergestellt wird, ob Drachen fliegen können, wie man in Kälte überlebt, an welchem „Defekt“ Zombies (weiße Wanderer) leiden könnten oder welches die effizientesten oder brutalsten Tötungsmethoden in der Serie sind.

Bei der Beantwortung dieser Fragen vermittelt Rebecca Thompson durchaus interessante Fakten. Denn auch wenn einiges zur Allgemeinbildung zählen sollte, kann man oft genug bestenfalls eine unvollständige Antwort geben. Viele haben sicher eine Ahnung davon, warum Flugzeuge fliegen, ohne dies aber umfassend erklären zu können. Hier liegt der Wert des Buches: Wer (noch) kein Physikstudium absolviert hat,

kann hier etwas lernen. Allerdings komme ich damit auch zu den Mankos: Viele der behandelten Themen wirken an den Haaren herbeigezogen. Die Grundzüge dominanter bzw. rezessiver Vererbung dürfte altbekannt sein, hier lernt man wenig dazu. Andere Kapitel wie die Stahlherstellung gehen ermüdend tief ins Detail und wiederholen sich oftmals. Die Frage, welche Kraft notwendig ist, um einen Kopf abzuschlagen, wollte ich offen gesagt gar nicht beantwortet haben. Hinzu kommt ein bemühter Humor



Rebecca C. Thompson: Wissenschaft meets Game of Thrones. Warum die Mauer nicht schmilzt und keiner weiß, wann der Winter kommt, Springer 2020, 294 S., Softcover, 22,99 €, ISBN 9783662614181

mit ständiger persönlicher Ansprache, unnötige Einschübe über das Privatleben der Autorin und kindische Einwurfe wie „hihi, haben Sie es verstanden? Cool!“. Darüber hinaus ist das Buch recht „billig“ aufgemacht: Die Schrift ist allzu eng gesetzt und wenig lesefreundlich, und auf fast 300 Seiten finden sich nur 29 Abbildungen – alle in schwarz-weiß. Bei einem Wärmebild oder einem Farbspektrum geht dadurch aber wichtige Information verloren! Manche Bilder, die sich direkt aufeinander beziehen, besitzen unterschiedliche Einheiten, und auch die Übersetzung hakt an etlichen Stellen („Atomic-Force-Mikroskop“).

Andere Bücher über die Wissenschaft in Filmen (z. B. bei James Bond) habe ich mit größtem Vergnügen gelesen, weil auch viele Szenen mathematisch durchgerechnet wurden, um (humorig!) ihre Plausibilität zu prüfen. So etwas fehlt im vorliegenden Buch völlig. Man muss schon ein sehr fanatischer Fan der Serie sein, um das Buch mit Interesse und Gewinn zu lesen.

Maike Pfalz